

GASTKOMMENTAR

Strategie zum Wohl ganz Graubündens

► CARMELIA MAISSEN über die Bündner Wasserkraftstrategie als Teil der nationalen Energiestrategie 2050.

Seit dem vorletzten Winter wissen wir, dass es keine Garantie gibt, dass die Schweiz jederzeit über genügend Energie verfügt. Der Umbau der Stromversorgung in Europa und internationale Konflikte können bei uns in den Wintermonaten zu Engpässen führen, wenn nicht genügend Strom importiert werden kann. Zudem braucht die Schweiz mehr Strom, beispielsweise für die Wirtschaft, aber auch für Elektroautos und Wärmepumpen. Das neue Stromgesetz, über welches die Schweizer Stimmbevölkerung am 9. Juni abstimmt, schafft die Grundlagen, damit in der Schweiz rasch mehr Strom aus erneuerbaren Energiequellen wie Wasser, Sonne, Wind oder Biomasse produziert werden kann. So soll die Unabhängigkeit unserer Stromversorgung gestärkt werden, ein wichtiger Pfeiler der Energiestrategie 2050.

Einen Beitrag dazu leistet auch die vor zwei Jahren vom Grossen Rat verabschiedete kantonale Wasserkraftstrategie, welche die Stromproduktion im Kanton Graubünden besser abstützen soll. Damit verfolgt der Kanton zusammen mit den Bündner Konzessionsgemeinden das Ziel, sich in den kommenden Heimfällen verstärkt an den Bündner Wasserkraftwerken zu beteiligen. In den nächsten 20 Jahren laufen die Konzessionen, also das Recht für die Nutzung der Wasserkraft für die Stromproduktion, von rund 80 Prozent der Bündner Anlagen aus. Und vergleichbar mit einem Bauvertragsvertrag gehen dann die Anlagen je zur Hälfte über in den Besitz des Kantons und der Konzessionsgemeinden, die über die Gewässerhoheit verfügen.

Wasser ist in Graubünden eine wichtige Ressource, die mit einer beträchtlichen Wertschöpfung verbunden ist. In den vergangenen Jahrzehnten ist viel dieser Wertschöpfung ausserhalb unseres Kantons angefallen: Die Branche hat Arbeitsplätze abgebaut, Steuererträge sind abgefließen und auch Investitionen wurden ausserkantonale vergeben. Dies zu ändern, ist bereits seit vielen Jahren ein Anliegen der Bündner Strompolitik, zumal die Wasserzinsen für die Bündner Gemeinden nur bis 2030 in der heutigen Höhe gesichert sind. Die Wasserkraftstrategie konkretisiert das Ziel, den Einfluss der öffentlichen Hand an der Wasserkraft zu stärken und die Erträge daraus im Kanton zu steigern. Der Kanton hat den Auftrag, die vom Grossen Rat beschlossene Wasserkraftstrategie zusammen mit den Gemeinden umzusetzen.

Durch die erhöhten Beteiligungen werden die Gemeinden und der Kanton in Zukunft über mehr elektrische Energie verfügen. Diese Energie stellt eine Naturleistung der Beteiligung dar, welche es dann erfolgreich zu verkaufen oder für die Bündner Bevölkerung und Wirtschaft sinnvoll einzusetzen gilt. Es wird zentral sein, hierbei die Chancen klug zu nutzen, ohne untragbare Risiken einzugehen. Das verantwortliche Amt für Energie und Verkehr ist derzeit daran, die für die Umsetzung notwendigen Grundlagen und Instrumente aufzubauen.

Dass diese Strategie des Kantons bei den heutigen Eigentümern der Anlagen – grosse nationale Stromunternehmen und Stadtwerke grösserer Schweizer Städte – nicht nur Freude auslöst, ist nachvollziehbar. Als Stromexporteur (drei Viertel der Bündner Stromproduktion wird ausserhalb unseres Kantons abgesetzt) haben wir aber auch in Zukunft Interesse an Partnerschaften auf Augenhöhe mit den Akteuren der Strombranche.

Ich bin als Vorsteherin des Departements für Infrastruktur, Energie und Mobilität überzeugt, dass wir die Wasserkraftstrategie zusammen mit den Gemeinden und unseren Partnern erfolgreich zum Wohl der Bündner Bevölkerung und der Wirtschaft sowie unserer nachfolgenden Generationen umsetzen werden.

Regierungsrätin Dr. CARMELIA MAISSEN ist Vorsteherin des Departements für Infrastruktur, Energie und Mobilität des Kantons Graubünden.



GASTKOMMENTAR Anna-Lena Jahn über touristisches Suchen in Kirchenräumen

Ein zufälliger Kirchenbesuch

Als ich vergangenes Jahr an einer wissenschaftlichen Tagung im südschwedischen Lund teilnahm, stand ich noch ganz am Anfang meiner Forschung zu den Schnittstellen von Religion und Tourismus. Eine Fragestellung, die mich jedoch bereits zu diesem Zeitpunkt beschäftigte, war, was Touristinnen und Touristen empfinden, wenn sie auf ihrer Entdeckungsreise in einen religiösen Raum, beispielsweise einen Kirchenraum, treten. Welche individuellen Erfahrungen machen Reisende in einem solchen Raum? Was nehmen die Touristen wahr, und wie wird es interpretiert?

Mit einem britischen Tagungsteilnehmer unterhielt ich mich über dieses schwer in Worte zu fassende Etwas und speulierte begeistert über die Emotionen, die vielleicht bei einem touristischen Kirchenbesuch ausgelöst werden könnten, worauf er erwiderte: «Eigentlich willst du doch das Gefühl erforschen, das Philipp Larkin in seinem Gedicht «Church Going» beschreibt.» Folglich begann ich mich mit dem Gedicht des britischen Autors, Jazzkritikers und zugleich leidenschaftlichen Fotografen Philip Larkin (1922-1985) auseinanderzusetzen. Als ich das besagte Gedicht das erste Mal las, verstand ich augenblicklich, weshalb es mir empfohlen wurde. Das Gedicht, bestehend aus sieben Strophen, be-

schreibt Larkin selbst, wie er unbeholfen in ein leeres Kirchengebäude stolpert und sich dann, ausgelöst durch die angespannte und «modrige Stille» des Raumes mit dessen Vergangenheit auseinandersetzt und zugleich überlegt, wie die Zukunft dieses geschichtsträchtigen Orts aussehen kann. Beim Eintreten in den Kirchenraum will Larkin eigentlich seinen Hut ablegen, da er aber keinen besitzt, nimmt er nur seine «Fahrrad-Clips in unbeholfener Ehrfurcht ab». Die hier mehrheitlich verwendete deutsche Übersetzung stammt von der deutschen Theologin Dorothee Löhr, welche das Gedicht im Jahr 2013 für eine pastoraltheologische Zeitschrift übersetzte (vgl. auch Philip Larkin: Hier. Gedichte, Marburg 2002).

Doch wie genau sieht die Zukunft dieser Räume aus, die immer weniger im traditionellen Sinne genutzt werden, in denen die Gemeinden vor Ort mit steigenden Kirchaustritten zu kämpfen haben, die aber dennoch ein Stück religiöser und kultureller Geschichte beherbergen? Bereits der Titel des Gedichts stürzt sich mitten in die aktuelle Debatte um schwindende Kirchenbesucher. So kann der englische Begriff «Church Going» einerseits den regelmässig stattfindenden (sonntäglichen) Kirchgang bedeuten, andererseits aber auch, dass die Kirche als Institution selbst geht, also dass die Kirche in der uns bekannten Form gänzlich verschwindet. Aber was haben Touristen, die

ab und zu in solche kirchlichen Räume geraten, mit der Zukunftsdebatte dieser Orte zu tun? In der sechsten Strophe des Gedichts schildert Larkin seine eigene Haltung beim Betreten der Kirche als «gelangweilter, uninformatierter» Tourist, der «das geisterhafte Sediment kennt». Larkin beschreibt sich selbst als zerstreut und dennoch unerklärlich angezogen von diesem «Kreuzesgrund». Aber woher kommt diese innere Neigung, die ihn in das al-

springliche zu bewahren. Ein Kirchenraum als ein Ort mit einer langen Geschichte, die manchen Touristen bekannt sein mag. Vor allem aber kann der Kirchenraum durch Larkins Gedicht als ein Zusammenreffen von Flüchtigkeit und Endlichkeit gesehen werden.

Larkin muss zugeben, selbst nicht genau zu wissen, warum dieses «besondere Gehäuse» eigentlich erbaut wurde und «obwohl [ich] nicht weiss, was diese zugestellte, muffige Scheune wert ist, macht es mich froh, in der Stille hier zu stehen». Vielleicht ist es der letzte Satz dieser sechsten Strophe, der das Gefühl der Reisenden, die zufällig einen Kirchenraum betreten, deutlich macht. Trotz aller rational nicht greifbaren Aspekte ist es die Stille, die Touristen manchmal suchen und finden. Ein Fleck der Ruhe in einem immer hektischer werdenden (touristischen) Alltag.

Und wer weiss, vielleicht nehmen Sie sich bei Ihrer nächsten Urlaubsreise auch einmal die Zeit, in der Stille eines Kirchenraumes zu verweilen und über Vergangenheit und Zukunft nachzudenken, oder Sie lesen das vollständige Gedicht von Larkin nach, von dem hier nur einige wenige Aspekte abgebildet werden konnten.

ANNA-LENA JAHN ist Forschungsmitarbeiterin beim Projekt «Religion-Kultur-Tourismus» an der Theologischen Hochschule Chur (THC).



«Es ist die Stille, die Touristen manchmal suchen und finden.»

te Gebäude treibt? Larkin wagt eine Vermutung und schreibt: «Weil er unverschüttet so lange und gleichbleibend zusammenhielt, was seitdem nur noch getrennt zu finden ist – Hochzeit und Geburt, und Tod und Gedanken daran.»

Der Kirchenraum wird also zu einem Ort der Begegnung von Aspekten, die zum Leben dazugehören, sonst aber oft nur getrennt diskutiert werden. Das Taufbecken, das in vielen Kirchen ein fester Bestandteil ist, und die langsam verwelkenden Blumen, die an die Vergänglichkeit denken lassen. Unkraut, das sich durch die Pflastersteine auf dem Kirchenvorplatz drängt, und ein frisch renoviertes Kirchendach als Versuch, das Ur-

DAS BT-FOTOQUIZ Valentin Audétat



Kennen Sie Graubünden?

Nach diesem Dorf auf 1270 Metern über Meer wird auch ein Piz benannt, den man aber bequemer von einem anderen Tal aus besteigt. Die Aufnahme entstand am 25. Mai 2011. Zur Auflösung des letzten Rätsels im «Bündner Tagblatt» vom 23. Mai: Gesucht war Mutten, bis am 31. Dezember 2017 eine eigene Politische Gemeinde. Seither gehört die Walsersiedlung der Gemeinde Thusis an.

Als Zugezogener aus dem Kanton Bern hat VALENTIN AUDÉTAT seinen Wahlkanton Graubünden seit dem Jahr 1971 genau kennenlernen wollen, indem er ihn zu Fuss auf unzähligen Wanderungen über Pässe und durch Täler genoss und fotografierte. Die Auflösung des aktuellen Rätsels erscheint zusammen mit dem nächsten Foto.